

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 60=80 (1914)

Heft: 32

Artikel: Die hellenistische Armee im Balkankriege 1912/13 und jetzt

Autor: Sikaritos

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-31239>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LX. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXX. Jahrgang.

Nr. 32

Basel, 8. August

1914

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzelle.

Redaktion: General **H. Wills**, Meilen.

Inhalt: An unsere Abonnenten. — Die hellenische Armee im Balkankriege 1912/13 und jetzt. (Fortsetzung und Schluß.) — Ausland: Belgien: Herbstmanöver 1914. — Verschiedenes: Serum gegen Ermüdung. — Bibliographie.

An unsere Abonnenten

Im Einverständnis mit der Redaktion hat der Verlag der

Schweizerischen Militärzeitung

beschlossen, während der Zeit des Aufgebotes der **gesamten** schweizerischen Armee das Erscheinen des Blattes einzustellen.

Die hellenische Armee im Balkankriege 1912/13 und jetzt.

(Fortsetzung und Schluß.)

Bei einer Betrachtung der bisherigen hellenischen Operationen muß ein unparteiisches Urteil betonen, daß tatsächlich nur die Reste der osmanischen Westarmee den Kampf mit den Hellenen aufgenommen haben. Dank der numerisch starken und gut ausgebildeten Aufgebote der Bundesgenossen, vor allem ihrer rücksichtslosen Offensive, war es der osmanischen Oberleitung in Konstantinopel nicht möglich, Entsendungen nach dem thessalischen Kriegsschauplatz machen zu können. Selbst wenn Truppen vorhanden gewesen wären, so wären ihre Transporte daran gescheitert, daß der Seeweg Saloniki-Konstantinopel durch die hellenische Flotte vollkommen unterbunden war. Diese osmanischen Kräfte haben selbst mit Einrechnung der Entsendungen gegen die 7. Division auf ihrem Vormarsche an der Aegeis 25,000 Mann nicht überschritten. Das numerische Verhältnis zum Gegner war also 1 : 3. Die Ausrüstung und Ausbildung dieser Truppen ließ sehr zu wünschen übrig. Vor allem war die osmanische Artillerie nicht in der Lage, sich weder qualitativ noch quantitativ mit der gleichen hellenischen Musterwaffe messen zu können. Auch die Geschützverluste hängen damit zusammen. Die Tätigkeit des osmanischen Oberfeldherrn, Hassan Tachsim Pascha verdient höchste Anerkennung. Er verstand es, den Gegner zu zeitraubenden Entwicklungen zu zwingen

und sich seinem entscheidenden Stoße durch rechtzeitigen Rückzug zu entziehen. Die theoretisch so beliebte Flankierung ist hellenischerseits zwar wiederholt versucht worden, hat aber nur zufällig bei Serfidze einen Erfolg gehabt. Zu den gleichfalls erstrebten Sedanisierung ist es niemals gekommen. Teils verlangsamte ungünstiges Gelände die dazu nötigen weitreichenden Bewegungen, teils ließen sich die dazu bestimmten Kolonnen durch langwierigen Widerstand schwächerer Gegner zu lange aufhalten. Auch von einer energischen Verfolgung ist niemals die Rede gewesen, obgleich eine Kavalleriebrigade mit rund 1900 Säbeln dazu zur Verfügung gestanden hat. Durch diese leichten Erfolge erreichte auch die hellenische Armee einen hohen Grad von Selbstbewußtsein und Kriegslust, die sich in ganz anderer Weise wie etwa 1897 bei den Operationen geltend machte und gewiß alle Anerkennung verdient. Keine andere Armee des Balkanvierbundes dürfte ähnlich wie die hellenische von der konnationalen Mitwirkung der Bevölkerung des Kriegsschauplatzes reiche Erfolge gehabt haben. In jeder genommenen Stadt nahmen die christlichen Bewohner die Einziehenden mit Begeisterung auf. Freiwillige Spione versorgten die untere Führung wie die obere Leitung mit ausreichenden Nachrichten über den Gegner. Wenn auch offizielle hellenische Aufzeichnungen nichts davon wissen wollten, so haben auch auf dem thessalischen Kriegsschauplatze Banden von hellenischen Komitadschis, die sogenannten „Antartis“, den operierenden Osmanen in ihrem Rücken allen möglichen Abbruch getan, auf der Halbinsel Chalcidike und nach der Einnahme von Saloniki übel gehaust. Daß trotz dieser guten Orientierung über den Gegner der hellenische Vormarsch sich mit geradezu übertriebener Vorsicht abspielte, mag vielleicht in der Scheu des Oberfeldherrn begründet gewesen sein, die ihm unterstellten Truppen großen Verlusten auszusetzen. Zu den „viehischen Frontangriffen anderswo“ — wie die hellenische Kritik das bulgarische Verfahren bezeichnet — ist es allerdings in Thessalien nicht gekommen. Dafür sind aber auch die Erfolge nicht derartig unerwartete und plötzliche gewesen wie in Thrazien, welche dann schließlich auch in letzter Stelle das widerstandslose hellenische Vorgehen ermöglicht haben. In gewissem Sinne hat die ein-

heimische Kritik nicht unrecht, wenn sie die thessalischen Erfolge der guten Manövriertätigkeit der Armee zuschreibt. Schwer in Einklang mit diesem Manövrieren lassen sich die wiederholt für die Armee angesetzten Ruhetage bringen. Sie scheinen nur bewiesen zu haben, daß die Bespannung der Feldartillerie- und der Trainfahrzeuge, die Nachführung von Munition und Verpflegung, kurz die ganze Organisation des Dienstes hinter der Front sehr zu wünschen übrig gelassen hat. Bei der bekannten ausgezeichneten Marschfähigkeit der hellenischen Infanterie sind die tatsächlichen Marschleistungen in einem, wie schon ausgeführt, nicht besonders schwierigen Berggelände durchaus keine genügenden. Die Marschroute Tyrnavos-Serfidze-Verria-Saloniki beträgt rund 150 km Länge, wovon 100 km im Gebirge, 50 km in der Ebene liegen. Auf der Straße längs der Aegeis Platamona-Katarina-Gida-Saloniki beträgt dieselbe nur 100 km, ohne, abgesehen vielleicht vom südlichen Teile, besondere Steigungsverhältnisse aufzuweisen. In der Annahme einer Tagesleistung im Gebirge von 15 km ergeben sich für die längere Route sieben Tagemärsche; dazu waren zwei Ruhetage und für Serfidze zwei Gefechtstage zuzurechnen. Für den Marsch in der Ebene ergeben sich zwei Tagemärsche von 25 km und zwei Gefechtstage bei Yannitza; schließlich kann man noch für den Brückenschlag über den Wardar einen Tag ansetzen. Auf der Straße an der Aegeis sind fünf Tagemärsche zu 20 km, ein Ruhetag und vier Gefechtstage ausreichend. Danach hätte sich auf dem ersten Wege Saloniki in 16, auf dem 2. in 10 Tagen, also am 2. November bzw. 27. Oktober erreichen lassen. Unter den Reglements der militärischen Großmächte finden sich nur im französischen Angaben über Gebirgsmärsche. Dort wird je nach dem Gelände und der Steigung in einer Stunde eine Marschleistung von 3 km in derselben Zeit die Zurücklegung von 300 bei guter Jahreszeit Marschleistungen von 12 bis 14 Stunden täglich verlangt. Rechnet man unter Berücksichtigung der Balkanverhältnisse den Oktober zur mittleren Jahreszeit, so würden sich für die Zurücklegung der oben angeführten Strecken noch weit kürzere Zeiten ergeben. Das Oberkommando marschierte am 18. Oktober bei der zweiten Kolonne des rechten Flügels. Am ersten Gefechtstage bei Elassona nahm es seinen Aufenthalt auf einer Parallelstraße bei Velesnikon noch weiter rechts hinausgeschoben. Bei einer verhältnismäßig geringen Breitenausdehnung der hellenischen Anmarschwege, 55 km, scheint sich dieser Standpunkt für die Gefechtsleitung trotz der Entfernung vom linken Flügel, 35 km, bewährt zu haben. Es ist interessant, daß bei den Gebirgsmanövern der österreich-ungarischen Armee, welche in diesem Herbst in Bosnien und der Herzegowina in besonders großem Maßstabe (zwei Armeekorps) stattfanden, von vorneherein in ähnlicher Weise der Standort der Oberleitung rechts herausgestaffelt war. Das Straßennetz mag eben zu einer Abweichung von dem Hergebrachten geführt haben. Unter der Annahme, Saloniki so bald wie möglich zu erreichen, hätten auf der guten Straße an der Aegeis die Kavalleriebrigade mit zwei Infanteriedivisionen und stärkere Feldartillerie als vorgeschrieben vormarschieren müssen. Erstere hatte am 18. hinter einer Infanteriedivision, an den anderen Marschtagen allerdings vor denselben marschieren müssen. Im

Berggelände hat sie naturgemäß keine besonderen Leistungen aufzuweisen gehabt. Bei Yannitza ist von ihrer Tätigkeit bei der Verfolgung keine Rede gewesen. Auch ist beim Vormarsch auf Saloniki von der Oberleitung nicht an die Mitwirkung der Flotte gedacht worden. In der Nacht vom 1./2. November hatte diese durch das Eindringen eines Torpedobootes unter dem Kapitän Bulis in den Hafen von Saloniki und durch den Angriff auf den Kreuzer Fethi Bulend, wodurch derselbe gesunken war, ihren Schneid zur Genüge bewiesen. Der Vormarsch mit vorgenommener rechter Flanke auf diese Metropole und eine große Linksschwenkung nach dem Gefechte von Serfidze hätte die osmanische Armee — was doch die Tendenz der hellenischen Angriffsbewegung sein mußte! — *von Saloniki abgedrängt*, auf die Serben geworfen, und so zwischen zwei Feuer gebracht. Tatsächlich ist diese *auf Saloniki gedrängt* worden!

Nach Vorstehendem verdient die oberste Führung in dieser Periode des Krieges nicht die von der ausländischen Militärberichterstattung vielfach erteilten Lobsprüche. Die Bewertung des in Frage kommenden Kriegsschauplatzes, erst Saloniki, dann Janina und die Verteilung der Kräfte 7/8—1/8, dürften dagegen keinen Widerspruch finden. In richtiger Verwendung der eingesetzten Kräfte haben die Hellenen ihre Bundesgenossen, welche ihre Hauptarmee um Nebenzwecke Willen geschwächt haben, weit übertroffen. Mochte das Hauptgesetz der Strategie eine baldige Vereinigung mit den Serben zur Vernichtung der Hauptkräfte der osmanischen Westarmee erfordert haben: wenn die übrigen Bundesgenossen nur nach rein politischen Kriegszwecken kämpften, konnten die Hellenen keine Ausnahme bilden. Andernfalls wäre ihnen Saloniki, die letzte Etappe nach dem seit Jahrhunderten erstrebten Konstantinopel, das auch von andern Bundesgenossen heiß ersehnt, nicht zugefallen!

Ueber die Verhältnisse in Epirus hatte man sich in Athen seit Jahren großen Irrtümern hingegeben. Die Propaganda, welche von panhellenischen Vereinen durch Prof. Kazazis usw. dort betrieben worden, war weit überschätzt worden. Weder bei der Mobilmachung 1881, noch im Kriege 1897, noch schließlich 1912, hatten sich die Hoffnungen, beim Ueberschreiten der Grenze durch hellenische Truppen würde sich die ganze Bevölkerung wie ein Mann gegen die Osmanen erheben, nicht verwirklicht. Die „unbefreiten Brüder“, d. h. Albanesen, sind vielmehr den Hellenen als Todfeinde gegenübergetreten. In Freischaren unter Muharrem Reschid, Bekir Aga, Ekrem Bey usw. ebenso wie im Verbands der osmanischen Armee haben sie den hartnäckigsten Widerstand geleistet. Diese letztere hat sich hier ganz anders wie auf den übrigen Kriegsschauplatzen ihres alten Ruhmes würdig gezeigt, jeden Schritt blutig verteidigt, was am Tage verloren war, nachts mit dem Bajonett wiedergewonnen. Es kam dazu, daß die hellenische 8. Reserve-Division einen geringen aktiven Kern hatte, vielmehr zum größten Teil aus Freiwilligen, Krettern, Epiroten, den unvermeidlichen italienischen Rothemden unter Vater und Sohn Ricciotti und Pepino Garibaldi — die Antartis (Komitadschis) nicht zu vergessen! — bestand. So spielte der Unterschied in der Ausbildung auf beiden Seiten keine große Rolle. Freilich konnte die osmanische Artillerie bei der Verteidigung von Janina ihrer man-

gelhafte Schulung nicht verleugnen. Sonst war der Kriegswert der Gegner annähernd gleich. Erst am 26. Oktober 1912, 9 Tage nach der Ueberschreitung der Grenze, war Philippias, 17 km von der hellenischen Grenzstadt Arta entfernt, nach vorhergehenden hartem Kampfe besetzt worden; am 3. November wurde Preveza genommen. Bei aller Anerkennung für den Ingenieur-Kapitän Spiliadis und seine 1750 Freischärler, darf man dabei den Anteil des jonischen Geschwaders unter Contre-Admiral Damianos nicht vergessen. Am 9. November wurde weiter Pentepigadia, „Fünfquell“, 32 km von Arta entfernt, am 30. Metsovon, 30 km nordöstlich von Janina, genommen. Bis Mitte Dezember konnte aber von einer wirklichen Belagerung dieser Stadt nicht gesprochen werden.

Hatte die bisherige Kriegsberichterstattung Adrianopel und Skutari als osmanische *Festungen* schon zuviel Ehre angetan, so gefällt sich die über Janina erst recht in starken Uebertreibungen. Die Stadt, 30 km südwestlich von Metsovon, 55 km nördlich von Arta, entfernt, liegt in einer Ebene am gleichnamigen See. An Befestigungen hat sie einen Trümmerhaufen, darunter eine frühere Zitadelle aufzuweisen, welche auf Veranlassung des bekannten Ali Pascha von französischen Ingenieuren Anfang des 19. Jahrhunderts ausgeführt worden sind, wie schon das Itinéraire von Ami Boué (Wien 1854) angibt. Seitdem hat diese Metropole Süd-albanien im Dornröschenschlaf, aus dem sie der Kriegslärm von 1897 nicht hat erwecken können, gelegen. 1910 hat eine wirkliche Befestigung der Umgebung begonnen. Der Kranz steiler Höhen, welcher die Stadt umgibt, hätte längst dazu aufordern sollen. Schon wieder spukt hier der Geist von von der Goltz Pascha, welcher Janina als stärker denn Adrianopel gerühmt haben soll. Alles, was indessen ausgeführt, kann nur als zum Typ der Feldbefestigung gehörig angesehen werden. Panzer ist gar nicht. Beton nur ganz ausnahmsweise bei Bezani (sprich Beschani) angewandt. Die Batterien stehen sonst alle nur feldmäßig eingeschnitten. Auch bezüglich des Kalibers sind die Anforderungen an eine weitreichende Verteidigungsartillerie nur zum allergeringsten Teile erfüllt. Bombensichere Eindeckungen zur Unterbringung von Munition und Unterkunft von Mannschaften waren kaum vorhanden. Unterirdische Verbindungsgänge zwischen den einzelnen Werken und andere Reminiszenzen aus dem Gebiete der permanenten Befestigung sind in das Gebiet der Fabel zu verweisen. Der Führer der osmanischen Epirusarmee und Gouverneur von Janina, Essad Pascha, kann zunächst als Muster von Tatkraft und Entschlossenheit gerühmt werden. Fuad Bey, welcher kürzlich in Tripolis gekämpft hatte, war der Kommandant der Südfront, im besonderen der Werke von Bezani. In dem Kommando über die übrigen Fronten teilte sich der Oberst Ismael Wakki und Tschemal Bey, Major der Feldartillerie. Dem Bruder Essad Paschas, Vehil Bey, unterstand die gesamte Artillerie der Verteidigung. Von Essad Pascha war die Anmarschstraße nach Arta auf ziemliche Entfernung befestigt worden. Auf dem Berge Pesta, 1 km östlich dieser Straße 10 km nördlich von Pentepigadia, war eine Gruppe von Schützengraben stärkeren Profils, bei Manoliasa, 3 km westlich der Straße, auf einem felsigen Bergrücken, 12 km südlich Janina, waren stärkere Feldwerke hergestellt und mit Feldgeschützen be-

stückt. Hart nordwestlich folgt das feldmäßig angelegte Fort Hagios Nikolas, 650 m hoch, mit einer Batterie von sechs 9 cm. Weiter nördlich lagen, 10 km südöstlich der Stadt, hart östlich der angegebenen Straße, die schon genannten Werke von Bezani auf schwer zugänglicher Höhe, 900 m hoch, mit starkem Abfall gegen Süden; der Schlüsselpunkt der ganzen Befestigung von Janina. Die von Groß-Bezani hatten eine *betonierte* Batterie von acht 15 cm Haubitzen, welche über Bank feuerten, und eine zweite von vier 12 cm, die von Klein-Bezani eine feldmäßig eingeschnittene Batterie von vier 15 cm Haubitzen. In den Befestigungen waren weiter neunzehn 8,7 cm und acht 7,5 cm Schnellfeuerkanonen bereit gestellt. Zur Ausnutzung des rings um die Werke sehr wechselnden Geländes war allerdings bei Anlage von Flankierungsbatterien und Einrichtungen wenig Geschick gezeigt worden. Bei der geringen Ausbildung der osmanischen Kanoniere, welche z. B. von indirektem Feuer keine Ahnung hatten, war es unmöglich, dauernde Abhilfe zu schaffen. Die Höhen um die Stadt und den See waren naturgemäß in den Kreis der Befestigungen eingezogen, sie konnten aber ihrer zu geringen Entfernung wegen die Stadt selbst nicht ausreichend gegen moderne Geschütze sichern. Nordöstlich von Bezani, zurückgebogen an der Südspitze des Sees, lag das Fort Kastritza mit drei Batterien von insgesamt 15 Gebirgsgeschützen 7,5 cm. Oestlich der Stadt und des Sees erhoben sich auf der Ostfront an der Straße nach Metsovon die Höhen von Drisko, 947 und 827 m hoch, mit den Wasserläufen des Dipotamos (Balduma) und des Mezovitikos als nasse Gräben vor der Front. Die Stadt und die Seerandbefestigungen vollkommen überhöhend, die Achillesferse der ganzen Stellung von Janina, waren sie nicht mit Schnellfeuergeschützen und Maschinengewehren beteiit, vielmehr nur mit Schützengraben für Infanteriefeuerverteidigung versehen worden. Zur Ostfront gehörten noch die Befestigungen am Ostrand des Sees beim Kloster Zurahan und bei Skuni mit dem vorgelagerten Lingjales. Im See selbst war die Insel Nisi befestigt und mit drei 9 cm, die übrigen genannten Punkte nur mit leichten Feld- und Gebirgsgeschützen bestückt. Auf der Nordfront deutete nur die Batterie von Perama, 3 km nordöstlich der Stadt, mit einigen 9 cm eine Befestigung an. Die Höhen von Mescheli (Mitschekeli), 8—10 km von der Stadt entfernt und über 1300 m hoch, mußten zur Befestigung geradezu einladen; aber war nichts geschehen! Auf der Westfront lag hart nördlich der Stadt am Westrande des Sees, gleichsam die Zitadelle derselben, das Fort Aj Nikola. In 9—4 km Entfernung von der Stadt lagen auf derselben Front die Batterien von Gardiki, Sadowitza und Duruti mit achtzehn 12 cm, zehn 9 cm und sechs Maschinengewehren bestückt. Wie schon gesagt, hatte die Stadt selbst keine geschlossene Umwallung. Die Entfernung der äußersten Werke in der Richtung von West nach Ost betrug 14½, von Nord nach Süd 12 km, wenn man allerdings die am weitesten vorgeschobene Stellung im Süden von Pesta hinzunimmt, 18½ km. Janina als ein befestigtes Lager, noch dazu im Umfange von etwa 50 km anzusehen, wie es im Berichte des Kronprinzen nach der Einnahme geschehen, entspricht nicht den tatsächlichen Verhältnissen. Auch hängen die genannten Werke weder zusammen, noch flankieren sie sich gegenseitig. Von einer gewissen Ge-

schlossenheit könnte höchstens auf der Westfront die Rede sein. Die sogenannten Forts waren Feldwerke, die sowohl selbst als mit ihren Batterien durchaus ungenügend gegen Wurfffeuer geschützt waren. Nach allem Vorstehendem verdiente Janina nur die Bezeichnung einer befestigten Feldstellung, *niemals einer Festung*. Die Geschützzuteilung hat sich schließlich auf 100 Stück, wie schon angegeben, meist mittlere und leichte Kaliber, belaufen. Die Besatzung, ursprünglich 10,000 Mann nicht übersteigend, ist durch Zuzüge, besonders nach der Schlacht bei Monastir (18. November), bis auf 32,000 Mann gestiegen. Die Verpflegung hat von vornherein Schwierigkeiten gemacht, da sie auf die Magazine in Santi Quaranta an der Adria und Delvino, 6 km weiter östlich landeinwärts, basiert war, und ersteres bald in hellenische Hände geriet. Rückichtslose Eintreibungen in den benachbarten Gegenden, u. a. dem Bezirk Zagoriani bis Ende Januar 1913 haben die Bewohner, denen weder ein Schlachtvieh noch Getreide oder Mehl gelassen wurde, zur Verzweiflung gebracht. Trotzdem soll die Verpflegung der Truppen in Janina in der ganzen Zeit der Belagerung keine ausreichende gewesen sein.

Auf die Tätigkeit der verstärkten 5. hellenischen Division unter dem Obersten Matthiopoulos nach dem Gefechte bei Serfidze am 23. Oktober muß zurückgegriffen werden. Nach siegreichen Gefechten am 28. Oktober bei Nalbankioi, am 31. bei Sorowitsch, am 2. November bei Banitza schien dieser der befohlene Weg nach Monastir offen zu stehen. Rechtzeitig trat ihr aber die 18. osmanische Division unter Mustapha Pascha — sein Adjutant war der bekannte Jungtürke Nazi Bey — in der ungefähren Stärke von 12,000 Mann entgegen. Es gelang dieser, die Hellenen in verlustreichen Gefechten, bei welchen sie auch mehrere Feldgeschütze verloren, bis zum 5. November bis nach Kotschani zurückzuwerfen. Nach einer unbegreiflichen fünfzügigen Pause hatte der Kronprinz Konstantin mit der 3., 4. und 6. Division am 14. November den allgemeinen Vormarsch auf Monastir aufgenommen. Bei Saloniki war die 1., 2. und 7. Division zurückgeblieben. Ueber die 5. Division hatte inzwischen an Stelle des Obersten Matthiopoulos der Oberst Ghennadis den Befehl übernommen; sie schloß sich dem Vormarsch von Kotschani, das sie bis jetzt gehalten hatte, an. Es galt, die 18. osmanische Division zu umfassen und die Serben bei Monastir zu entlasten. So sehr auch die hellenischen Eilmärsche, welche im vollsten Gegensatz zu der langsamen Bewegung auf Saloniki standen, anzuerkennen sind: der Zweck der plötzlichen Offensive war nicht erreicht. Nach siegreichen Gefechten bei Kumanos, Ostrowo, Kornitzowo usw. war am 20. November Florina genommen und 20 Geschütze erobert. Die Entscheidung von Monastir war aber inzwischen bekanntlich am 18. November gefallen! Auch war es der 18. osmanischen Division gelungen, zu entkommen, wenn ihr auch am 21. bei Pissodori, am 23. bei Kastoria mancher Abbruch getan worden ist. Im weiteren ging sie unverfolgt durch das Grammosgebirge nach Koritza in Nordepirus zurück. Am 28. November meldete der Kronprinz telegraphisch die Vollendung der Eroberung von Mazedonien nach Athen. Für ihn galt es jetzt, Saloniki und seinen ganzen Umkreis gegen die eigenen Bundesgenossen zu halten. Sein Vorschlag, durch einen Vorstoß der vereinigten hellenisch-serbisch-bulgarischen Kräfte

nach Thrazien die Tschataldscha-Armee zu entlasten, soll nicht angenommen worden sein.

Am 11. Dezember 1912 konnte die erste wesentliche Verstärkung, die 2. Division unter Generalmajor Kalaris, gegen die Westfront von Janina vorgehen. Die 8. ging gegen die Süd-, Freiwilligen-Korps gegen die Nord- und Ostfront vor. Am 5. Dezember wurde Pesta, am 26. Hagios Elias und Maniollassa genommen: Fortschritte, die mit großen hellenischen Verlusten verbunden waren. Am 12. war das Korps der Garibaldianer und anderer Freiwilliger bei Driskos vernichtet; erstere verließen darauf Epirus. Um die Reste der osmanischen Westarmee endgültig zu vernichten, waren ebenfalls am 11. Dezember die 3., 5. und 6. Division unter dem Oberbefehl des Generalmajors Damianos gegen Koritza entsandt worden. Dschavid Pascha entkam als gewandter Rückzugsstrategie mit dem größten Teil seiner Truppen nach Ljaskowiki, die Hellenen hatten den billigen Triumph, am 20. in Koritza einzuziehen. Auch aviatischer Dienst wurde in Epirus geübt. Die Flieger Mutusis, Notaras und Adanitis überflogen Janina und warfen wiederholt Handbomben. Eine weitere Division, die 3., traf am 26. Dezember vor Janina ein. Die Belagerung nahm indessen keinen besseren Fortgang. Vorübergehend fielen hellenische Eroberungen wieder in osmanische Hände. Die wiederholten Stürme und der Kleinkrieg in Epirus kosteten viel Blut. Die Unzufriedenheit in Athen war zusehends im Wachsen. Als letztes Mittel übernahm der Kronprinz selbst am 23. Januar den Oberbefehl über die Belagerungsarmee. Kurz vorher war als vierte die 6., nach anderer Quelle noch eine fünfte, die 1. Division, vor Janina eingetroffen. Die Belagerer lagen hart vor der Süd- und vor der Ostfront. Ein weiterer Monat verfloß weiter noch mit Vorstößen, welche blutig abgewiesen wurden. Dem Kronprinzen war der entscheidende Angriff auf die Südfront, Bezani, zu verlustreich erschienen; er entschloß sich für den auf der Westfront. Sehr geschickt waren dazu am Abend des 4. März die Vorbereitungen getroffen und die Truppen zur Durchführung entsprechend versammelt worden. Ein furchtbares Bombardement wütete am 4. und 5. gegen die Süd- und Ostfront, dessen Spuren später an den Befestigungen deutlich zu sehen waren. Am 4. nachmittags waren schon auf der Ostfront die Höhen von Driskos und Kontovraki genommen; am Abend des 5. fiel die Westfront. Die Besatzung entfloh in die Stadt. Nur im Süden hatten sich die Befestigungen von Bezani und Kastritza gehalten. In der Nacht vom 5./6. März wurden die Kapitulationsverhandlungen mit dem Kommandanten der eigentlichen Festung, Essad Pascha, abgeschlossen. Am 6. März vormittags 9 Uhr ergab sich auch Fuad Bey, der Kommandant der Werke von Bezani, aus Mangel an Munition und an Lebensmitteln; ebenso fiel Kastritza. Fast der Hälfte der Besatzung, besonders den Truppen in der eigentlichen Stadt und den Besatzungen im Norden und Osten, gelang es in der Nacht vom 5./6. nach Norden zu entkommen. Immerhin fielen noch gegen 20,000 Mann und mindestens 100 Geschütze in hellenische Hände. Es ist unbegreiflich, daß die Kräfte zur Einnahme von Janina nur tropfenweise eingesetzt worden sind. Sapundzakis soll seine Mißerfolge der Oberleitung gegenüber nicht zugegeben haben und durch wiederholtes blindes Draufstürmen zum Ziele zu kommen

gehofft haben. Beim Angriffe selbst ist an die gänzlich schutzlose Nordfront gar nicht gedacht worden. Als Grund ist die böse Politik, im besonderen Rücksichten auf Oesterreich und Italien dafür ins Treffen geführt. Als ob der Balkanvierbund während des ganzen Feldzuges 1912/13 sich an derartige Kleinigkeiten jemals gekehrt hätte! Die Verhältnisse auf dem westlichen Kriegsschauplatz hatten es mit sich gebracht, daß nach der Entscheidung von Monastir am 18. November Janina der Sammelpunkt der geschlagenen osmanischen Westarmee geworden ist. Die Einnahme dieses letzten Bollwerkes lag in gleichem Maße wie im hellenischen auch im serbischen, ja im bulgarischen Interesse. Möglich, daß die Entfremdung, welche zwischen den Bundesgenossen seit der Einnahme von Saloniki durch die Hellenen eingetreten war, die Heeresleitung derselben nicht gerade zur raschen Beendigung der Belagerung veranlaßt hat. Bekanntlich hat bei der Uebergabe von Janina ähnlich, wie bei der von Skutari, Verrat mitgespielt. In einem längern Prozeßverfahren ist der osmanische Offizier Kemal Bey überführt und Anfangs März 1914 standrechtlich in Konstantinopel erschossen worden. Die Belagerung von Janina und der mit aller Erbitterung von beiden Seiten geführten Kleinkrieg in Epirus hat der hellenischen Armee weit schwerere Verluste gebracht als der erste Teil des Feldzuges in Mazedonien. Sie beliefen sich auf gegen 9000 Tote und Verwundete, darunter 350 Offiziere. Die weiteren kriegerischen Ereignisse nach der Eroberung von Janina und die hellenischen Operationen gehören dem Kleinkriege an, welcher wesentliche Veränderungen nicht gebracht hat und militärisch nur von geringem Interesse sein konnte.

Vor dem zweiten Balkankriege im Juni 1913 hatte die hellenische Heeresleitung die erlittenen Verluste durch Einberufung von drei weiteren Klassen der 2. Reserve, 1893—1895, durch Aushebung von Wehrpflichtigen in den eroberten Gebietsteilen, besonders den Inseln des Archipelagus, und durch Einstellung zahlreicher Freiwilliger mehr wie ausgeglichen worden. Aus drei neuen Reserve-Infanterie-Regimentern wurde die 9., aus den Evzonen-Bataillonen 1—6, welche dem Armee-Oberkommando direkt unterstellt worden waren, die 10. Division, aus einem weiteren Evzonen-Bataillon und 2 Landwehr-Bataillonen in Epirus eine selbständige Brigade gebildet. Die nötigen Divisionskavallerie, je $\frac{1}{2}$ Schwadron, wurde von der Kavallerie-Brigade zugeteilt. Für die vier ersten Divisionen ist die alte Zuteilung der Feldartillerie von je 6 Batterien beibehalten worden; die 5., 6., 7., 8., 10. erhielten nur je 3 Feld-, die 9. zwei ältere Krupp-Feld- und 2 Gebirgsbatterien aus den dem Armee-Oberkommando direkt unterstellten Truppen. Von der technischen Waffe erhielt jede Division je 1 Pionier-Kompagnie überwiesen. Die schon angeführten Schwierigkeiten in der Remontierung hatten es unmöglich gemacht, die an sich sehr notwendigen Neuformationen an Kavallerie und Feld-Artillerie aufzustellen. Der Gefechtsstand der hellenischen Armee wurde für Ende Juni 1913 mit 95,000 Gewehren, 2000 Säbeln mit 168 Feld-, 48 Gebirgs-, 12 schweren Geschützen und 124 Maschinengewehren sehr hoch berechnet. Einschließlich der noch verfügbaren Jahrgänge an Landwehr und Landsturm, sowie des im Juni ein-

gezogenen Rekrutenkontingents für 1913, berechnet sich der Verpflegszustand auf rund 225,000 Mann.

Für das Verhältnis zwischen Hellenen und Bulgaren war es sehr bezeichnend, daß in der Zeit des letzten Sturmes auf Janina vom 5. bis 7. März 1913, zwischen beiden bei Nigrita sich mitten im Frieden ein Gefecht entspann: ein Zwischenfall, der damals bald beigelegt worden ist! Ende Juni stand die hellenische Armee westlich Saloniki in der Stärke von 10 Divisionen südlich Gewgeli, Gümendsehe, Topschin, Gradobor, Langasa, Nigrita, Orfano und weiter rückwärts Karaferia (Verria) rund 95,000 Mann. Ihr gegenüber war unter dem General Iwanow, dem Bezwiner von Adrianopel, die 2. bulgarische Armee, $4\frac{1}{2}$ verstärkte Divisionen mit zahlreichen mazedonischen Freischärlern in der Stärke von mindestens 80,000 Mann bei Doiran, Demir Hissar, Seres und Kavalla versammelt. Die Bulgaren waren größtenteils von Tschataldscha herangeführt worden: ein in Rücksicht auf das mangelhafte Bahnmateriale und die Kürze der Zeit außerordentliche Leistung. Ihre Kerntruppen waren der feindlichen Kugel und der Cholera auf den Gefilden Thraziens erlegen. — Was jetzt im Drange der Not zusammengerafft, war durchsucht, schlecht ausgebildet, wenig kriegserfahren, ohne ausreichende Kadres von Chargen. Die Artillerie hatte ihre Verluste an Material den Osmanen gegenüber nicht ersetzen können; die Munition war knapp und schwer heranzuführen. Trotzdem hatten die Bulgaren diesen Krieg gegen jedes Völkerrecht mit einem Ueberfall auf der ganzen Linie auch gegen die Hellenen begonnen. Vorübergehend gelang es ihnen, Gewgeli zu nehmen und dadurch zwischen die verbündeten Hellenen und Serben einen Keil zu schieben. Das vom Höchstkommandierenden, General Sawow, zunächst empfohlene defensive Verhalten hätte der Sachlage mehr entsprochen. Am 1. Juli setzte die hellenische Offensive ein. Unter dem wirksamsten hellenischen Artilleriefeuer kam es bulgarischerseits an der Struma zu einem verlustvollen Rückzuge, welcher stellenweise zur Panik wurde. Wie die vor einigen Monaten in Sofia stattgehabten Gerichtsverhandlungen erwiesen, hat dabei die Führung vollkommen versagt, ja kopflos das Beispiel zur Flucht gegeben. Am 3. und 4. Juli war Kilkitsch (Kukusch) von den Hellenen genommen. Die 3. Brigade der 2. bulgarischen Division unter Oberst Kawarnaliew, der mit zerschmettertem Beine bis zu seinem Tode die Führung behielt, hatte geschickt durch ein hinhaltendes Rückzugsgefecht auf Doiran das Eingreifen der 10. hellenischen Division verhindert. Erst am 6. fiel dieser Punkt in hellenische Hände. Das Berggelände des Perim Dagh und der Malesch Planina, hatte die verfolgenden Hellenen zur Teilung in drei große Kolonnen gezwungen. Dieser Umstand, die Zerstörung der Struma-Brücke, der Mangel an fahrbaren Straßen für die Feld-Artillerie hatten die Bewegungen bedeutend verlangsamt. Ueber Zernowo-Nevrokop rechts (7. Division), über die Engen von Kresna und das Tal der Struma im Zentrum (1., 5., 6., 2., 4. Division), über Petschewo links (3. und 10. Division) war der weitere hellenische Vormarsch erfolgt. Die Kolonnen im Zentrum hatten nur Gebirgs-Geschütze mitführen können. Am 29. Juli erkämpfte dasselbe unter der persönlichen Führung des Kronprinzen bei Simitli einen größeren Erfolg: der Gegner wich hier auf Dschumaja. Eingetroffene Verstärkungen

von andern Kriegsschauplätzen hatten Ende Juli eine bulgarische Offensive veranlaßt. Der rechte hellenische Flügel wurde bei Mehomija und Banja geworfen; das Zentrum und der linke Flügel dagegen hielten, wenn auch mit Mühe, ihre Stellungen. Allen weiteren Bewegungen hatte der Waffenstillstand am 31. Juli ein Ende gemacht. Weit mehr als im Kriege gegen die Osmanen gebührt in diesem letzten der hellenischen Führung Anerkennung. Von vorne herein ist der gefährdete linke Flügel, welcher den Anschluß mit den Serben halten mußte, besonders verstärkt worden. Eine großzügig angelegte Offensive hat den Erfolg gesucht. Der beschwerliche Gebirgskrieg hatte erwiesen, daß Führung und Truppe gut aufeinander eingespielt waren. Wie schon angeführt, gebührt der hellenischen Artillerie den Löwenanteil des Schlachtenerfolges. Beim unparteiischen Gesamturteil darf nicht vergessen werden, daß auch hier wie auf dem osmanischen Kriegstheater der Gegner numerisch schwächer, mangelhaft ausgerüstet und moralisch weniger gefestigt war. Die gegen die Osmanen erfolgreich gewesenen bulgarischen Stoßtaktik, welcher keine Feuervorbereitung vorausging, der Tiefengliederung und der Reserven ermangelte, war im wohlgezielten hellenischen Artilleriefeuer zusammengebrochen. Trotz dieser Mißerfolge ist die Zähigkeit der Bulgaren, die jeden fußbreit Boden verteidigte, aufs Höchste anzuerkennen.

Der Friede von Bukarest am 10. August 1913 bedeutete für die ganze Balkanhalbinsel nur eine Art Waffenstillstand; alle Staaten derselben rüsteten geradezu fieberhaft. Ein Dekret vom 26. August 1913 schuf auch in Hellas gründliche militärische Änderungen, welche der verdoppelten Bevölkerungszahl (jetzt 5 Millionen) Rechnung trugen. Statt wie bisher in 4 Divisionen wurde das Land in 6 Armeekorps-Bezirke: Larissa, Athen, Janina, Saloniki, Seres und Kotschani mit insgesamt 15 Divisionen eingeteilt. Im Kriege sollten diese verdoppelt werden. Wie immer in Hellas entsprach auch dieses Mal die Wirklichkeit nicht dem Gewünschten. Tatsächlich sind bis jetzt 11 Divisionen formiert. Mazedonien, Kreta und die Inseln der Aegeis sind besonders berücksichtigt. Von den Projekten hat die Vermehrung der bisherigen 12 Infanterie-Regimenter mit der Zeit auf 33 noch die meiste Aussicht auf Verwirklichung. Natürlich sollen auch alle andern Waffengattungen vermehrt werden. Bis jetzt sind bei Schneider-Creusot 90 Feld- und Gebirgs-Batterien bestellt. Von den erbeuteten 300 glaubt man 100 Geschütze verwenden zu können. Bei den berittenen Truppen dürfte der Pferdemangel eine Vermehrung sehr erschweren. Eine fühlbare Verstärkung hat die Gendarmerie durch Einordnung der Kretenser auf rund 10.000 Mann erhalten. Der Friedensstand für 1913 hat 2385 Offiziere und Beamte, 35.501 Unteroffiziere und Mannschaften und 1500 Pferde und Tragtiere betragen. Man rechnet für die nächste Zukunft auf eine Operationsarmee von rund 250.000 Mann Verpflegungsstärke. Sehr energisch hat man die Rekrutierung in den neuen Gebieten begonnen. Auf Chios hat die Bevölkerung dabei energischen Widerstand geleistet. Dort sollten die Jahrgänge vom 20. bis 27. Lebensjahre eingezogen werden; doch nur die beiden jüngsten hatten sich gestellt! Die französische Militärmission, mit welcher man aus der bekannten Vorliebe für Frankreich sehr zu-

frieden gewesen ist, soll bedeutend vermehrte Befugnisse erhalten. Wechselvolle politische Verhältnisse haben das Rüstungstempo in Hellas, im besondern der Marine, des Oefftern verstärkt. Unter dem Beifall der Kammer hat Eleutherios Venizelos am 10. Juni 1914 erklärt, Hellas würde in diesem Jahre durch eine neue Militär-Organisation seine Truppen auf eine Stärke bringen können, welche genügen würde, allen Ereignissen mit Ruhe entgegenzusehen. Eine vorurteilslose militärische Kritik wird mit einem gewissen Erstaunen gerne dem kriegerischen Erfolg der Hellenen in den beiden letzten Feldzügen auf der Balkanhalbinsel Rechnung tragen. Im Vergleich zu den Kämpfen und Verlusten ihrer Bundesgenossen sei nicht vergessen, daß den Hellenen besondere Verhältnisse, die ja ausführlicher angeführt, ihre Siege leicht gemacht haben. Das hochgesteigerte Nationalgefühl sieht darüber hinweg und berauscht sich schon an neuen Zukunftserfolgen. Ein neuer Waffengang, sei es mit den Osmanen, sei es mit den Bulgaren, dürfte das hellenische Heer vor eine schwere Probe seiner Leistungsfähigkeit stellen! *Sikaritos.*

Ausland.

Belgien. Herbstmanöver 1914. Die diesjährigen Herbstmanöver der ganzen belgischen Feldarmee werden in der Condroy (Ardennen) stattfinden. Die 5. und 6. Division werden von Mons und dem Lager von Arlon aufbrechen und an der Somois vereinigt werden. Sie stellen den linken Flügel einer blauen Armee dar, die sich (Annahme) weiter durch Luxemburg und die Rheinprovinz ausdehnt. Ihr gegenüber wird eine Nordarmee angenommen, deren rechter Flügel von der 1. Division gebildet wird, die vom Lager von Beverloo herangezogen wird. Die Leitung des Manövers liegt in Händen des Generalleutnants Chevalier de Selliers. Der rangältere Generalleutnant Guicte wird als Oberschiedsrichter Verwendung finden. (Militär-Wochenblatt.)

Verschiedenes.

Serum gegen Ermüdung. Nach einer Notiz im „Prometheus“ lösen Ermüdungsstoffe, die im Tierkörper erzeugt und in andere Tiere gespritzt werden, Ermüdungs-Antitoxine aus. Durch die Einspritzung mit dieser sogenannten Antikenotoxine werden andere Tiere gegen Ermüdung geschützt. Die Frage ist interessant, ob gleiche Verhältnisse auch bei Versuchen am menschlichen Körper festgestellt werden würden. (Oesterreichisch-ungarische Offiziers-Zeitung.)

Bibliographie.

Eingegangene Werke.

74. Formen und Grundsätze für den Kampf um befestigte Stellungen, von Major Tiersch (Sammlung Göschens Nr. 732.) G. J. Göschensche Verlagshandlung G. m. b. H. Berlin und Wien 1914. kl. 8° geb. 146 Seiten. Preis Fr. 1. 20.
75. Anleitung für die Ausbildung im Patrouillen- und Meldedienst vom Einrücken der Rekrutenschule bis zum Schluß des Jahres (Patrouillendienstbeihilfe II). Von Joh. Wolff von Hegyközszenzimre. kl. 8° geh. 144 Seiten. II. Auflage. Wien 1914. Kommissionsverlag L. W. Seidel & Sohn. Preis Fr. 3. 80.
76. Der theor. praktische Patrouillen-, Nachrichten-detachment- und Meldedienst im Feld- und Gebirgskriege (Patrouillendienstbeihilfe II). Von Joh. Wolff von Hegyközszenzimre. kl. 8° geh. 256 Seiten. Wien 1914. Kommissionsverlag von L. W. Seidel & Sohn. Preis Fr. 3. 80.
77. Groß-Habsburg, das Resultat des russisch-österreichischen Krieges 1918. Von Octavius. 8° geh. 51 Seiten. Mit 3 Karten. Wien 1914. Kommissionsverlag L. W. Seidel & Sohn. Preis Fr. 1. 60.
78. Anwendung der Feldbefestigung beim Infanterieangriffe. Oesterreichisch-ungarische, japanische und deutsche Anschauungen. Von J. T. 8° geh. 39 Seiten. Wien 1914. L. W. Seidel & Sohn. Preis Fr. —. 85.